

# Sallische Zeitung

im G. Schweich'schen Verlage. (Sallischer Courier.)

Politisches und für Stadt

literarisches Blatt und Land.



Die Zeitung erscheint zweimal täglich und wird zweimal nach hier und auswärts versandt.  
Abonnements-Preis pro Quartal bei unmittelbarer Abnahme 3 Mark 80 Pf., bei Bezug durch die Post 4 Mark 50 Pf.

Inserionsgebühren für die fünfgeheften Zeile gewöhnlicher Zeitungsschrift oder deren Raum 15 Pf., bei beständigem Zusatze 10 Pf., für die jeweilige Zeile Schriftgröße oder deren Raum vor den gewöhnlichen Bestimmungen 40 Pf.

In der Expedition der Sallischen Zeitung: G. Schweich'scher Verlag und Druck. — Für die Redaktion verantwortlich: U. Schweich in Halle.

N<sup>o</sup> 260.

Halle, Freitag den 5. November. (Mit Beilagen.)

1880.

## Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten.

Am ersten Dienstag nach dem ersten Montag im November traten die Wähler des großen republikanischen Staatswesens, welches zur Zeit an die Erde besteht, zur Ernennung von 50 viel Wahlmännern zusammen, als jeder Einzelstaat Vertreter zum Repräsentantenhaus und zum Senat entsendet. Diese Wahlmänner sollten beides Entscheidung der Frage, wer für die nächsten vier Jahre Staatsoberhaupt sein wird, ihre Stimmzettel am ersten Mittwoch des December in den Hauptstädten der Einzelstaaten abgeben. Diese Stimmzettel sollen im neuen Jahre vom Kongress geöffnet werden und bejenige, welcher als erwählter Präsident aus diesem etwas weitläufigen Verfahren hervorgeht, am 1. März sein Amt antreten. Die Vereingung aber erfolgt erst am 4. März, und so datirt, streng genommen, die Amtsauererst von der Mittagsstunde dieses Tages.

Solcher Gestalt ist, schreibt die „N. Y.“, kurz zusammengefaßt das Verfahren bei der Wahl eines Präsidenten der Vereinigten Staaten. Obachtlich aber ist mit der Ernennung der Wahlmänner der Akt schon vollzogen, alles weitere ist Formsache. Sollten daher nicht besondere Wechselfälle, wie z. B. Stimmengleichheit eintreten, oder auch, wie 1876 der Fall war, wegen angeblicher Fälschung Berufung an Kongress und richterliche Entscheidung erhoben werden müssen, so wird binnen ein bis zwei Tagen kein Zweifel mehr bestehen, wer der Nachfolger jener Washington, Adams, Jefferson, Madison, Monroe, Jackson, von Buren, Harrison, Tyler, Polk, Taylor, Fillmore, Pierce, Buchanan, Lincoln, Johnson, Grant und Hayes sein wird, welche seit 91 Jahren die Geschichte des aufstrebenden Landes geleitet haben. Die Verhältnisse liegen jetzt bedeutend einfach, und zwar so einfach, daß diese 24. Präsidentenwahl der Vereinigten Staaten auch nicht annähernd vertritt, ihrer Vorgängerin an interessanten Gesichtspunkten gleichkommen. Von den zwei großen Parteien der Republikaner und Demokraten sind die letzteren seit Lincoln's Amtsantritt im Jahre 1861 ununterbrochen am Ausergeblieben, und wenn man aus den bei der Wahl vorhergehenden Umtrieben einen Blick auf die amerikanischen Verhältnisse immerhin etwas gewagten Schluß ziehen darf, so spricht eine Wahrscheinlichkeit von mindestens 3 zu 1 dafür, daß die Republikaner auch diesmal den Sieg behalten werden. Selbst hoffnungsvolle Demokraten erwarten einen Umschwung der Macht kaum noch unter den gegenwärtigen bestehenden Verhältnissen; sie bauen ihre Zukunftsberechnungen auf die in diesem Jahre so außerordentlich rasche deutsche Einwanderung, die ja allerdings für die Präsidentenwahl von 1884 ein neues und bei der geringen Machtvertheilung der Parteien ausschlaggebendes Element in die Waagschale werfen könnte.

Von den 369 Wahlstimmen, welche die 38 Staaten der Union vertreten, entfallen auf Alabama 10, Arkansas 6, Californien 2, Colorado 3, Connecticut 6, Delaware 3, Florida 4, Georgia 10, Illinois 21, Indiana 15, Iowa 11, Kansas 5,

Kentucky 12, Louisiana 8, Maine 7, Maryland 8, Massachusetts 13, Michigan 11, Minnesota 5, Mississippi 8, Missouri 15, Nebraska 3, Nevada 3, New-Hampshire 5, New-Jersey 9, New-York 35, North-Carolina 10, Ohio 22, Oregon 3, Pennsylvania 29, Rhode Island 4, Süd-Carolina 7, Tennessee 12, Texas 8, Vermont 3, Virginien 11, Westvirginien 5 und Wisconsin 10.

Bestimmend für die Stellungnahme der Wähler scheint dieses Mal weniger das durch die altgebrachte Partischablone vertretene politische Dogma als die Erkenntnis gemeint zu sein, daß es sich darum handle, den traditionellen Schiedsrichter anzuerkennen und an die Stelle abgedrohter, ihrer Zugkraft verlustig gegangener Proben ein reales Programm zu setzen. Die Vorgänge bei der letzten Präsidentenwahl haben den Republikanern ein sehr eindringliches Memento zuzufügen und ihrer Aktion einen Impuls verliehen, welcher den weiteren Fortschritten der Demokraten Einhalt gethan hat. Als Präsident Hayes vorgezogen in Fremont (Ohio) als die angestrebte Ziele der Republikaner: die nationale Einheit, die Suprematie der gemeinsamen Regierung, den Wohlstand des Landes, den Schutz der amerikanischen Industrie und eine solide Finanzpolitik bezeichnete, und sich dadurch auf den Boden der gefundenen Staatstraßen bezog, wußte er sich in Uebereinstimmung mit der von dem politisch gezeigten Theile der Nation vertretenen öffentlichen Meinung, zu welcher sich insbesondere auch die nach europäischen Begriffen konservativ gestimmte Bevölkerungsbelegteile — ein Faktor von nicht zu unterschätzender Gewichte — rechnen. Es hat den Anschein als wenn das Hinderniß, welches die Demokraten zu Halle brachte, in der antinationalen Wirtschaftspolitik dieser Partei gefunden werden müßte. Während nämlich die Republikaner für das Land in allen Finanz- und Tariffragen eine konservative und nicht internationale Ziele im Auge haben, so befehlet die von den Demokraten proklamirte Aufhebung des Tarifes den Bund mit einer tiefsten Auflage von vierhundert Millionen Markt und würde der englischen Konkurrenz in den Vereinigten Staaten freie Bahn eröffnen. Vor eine solche Alternative gestellt, tennte der Majorität die Entscheidung nicht schwer fallen. Den eingegangenen Depeschen zufolge haben die Republikaner in beiden Häusern des Kongresses die Mehrheit gewonnen. Wir lassen den Wortlaut der Depeschen folgen:

Frankfurt a. M., 3. November. Ein Extrablatt der „Frankfurter Zeitung“ bringt über die gestrigen amerikanischen Wahlen (conf. New-Yorker Telegramm vom 2. d. Abends und 3. d. früh) noch folgende mit diesen Meldungen übereinstimmende Privat-Kapiteldepeschen aus New-York vom 3. d.: Garfield hat in allen nördlichen und westlich auch in einigen südlichen Staaten siegt. Im Staate New-York beträgt die republikanische Majorität 40,000 Stimmen. Die Republikaner haben gesiegt, Garfield ist gewählt.

New-York, 3. November. Der Chairman des republikanischen National-Convent meldet nach auswärts, daß Garfield als mit überwältigender Majorität gewählt gelten darf, da die

Delegirtenwähler für beide Häuser des Kongresses durchaus republikanisch ausgefallen sind.

Die Wahlberichte aus denjenigen Staaten, in denen das Wahlergebnis für zweifelhaft galt, konstatiren ebenfalls den Sieg der republikanischen Partei. In New-York, Maine und Connecticut allein aber verfügt Garfield, selbst wenn in den übrigen Staaten die Demokraten siegreich sein sollten, unter allen Umständen über 192 Wahlstimmen, die Wahl Garfield's zum Präsidenten kann darnach als durchaus sicher betrachtet werden, da zu seiner Wahl nur 185 Stimmen erforderlich sind. Der „New-York Herald“ berechnet die Zahl der Wahlstimmen, welche auf Garfield fallen werden, auf 202. Die demokratischen Journale räumen ein, daß die demokratische Partei unterlegen sei. Die „New-Yorker“ bezeichnen die Wahl Garfield's als eine thatsächliche Viertheilung Grant's.

Dem „New-York Herald“ zufolge hätte die republikanische Partei bereits die Majorität in beiden Häusern des Kongresses gewonnen.

## Telegraphische Depeschen.

Paris, 2. November. Der Herrenauspruch der ungarischen Delegation hat bei der für Rüstungsgeschäfte eingestellten Capitation 322 762 Pf. in Abtrieb gebracht. Die übrigen Titel des außerordentlichen Erfordernisses wurden nach längerer Debatte über die politischen Fortifikationsbauten unüberändert genehmigt.

Paris, 3. November. Die März-Decrete sind heute in mehreren Departements weiter zur Ausführung gelangt. In Lyon wurden die Kapuziner in den Vorstädten des Brotzoug und Fourvières ausgewiesen, ohne daß es dabei zu einem bemerkenswerten Zwischenfall kam. In Monaco waren die Polizeibeamten, um die Beschlüsse auszuführen, gezwungen, die Thüren zu der Niederlassung derselben mit Gewalt zu erbrechen. In Orléans verhängte der Deputirte der Kapuziner über den Kommissar die Exkommunikation. In Carraffonne wurden die Kapuziner, in Toulouse die Kapuziner, die Dominikaner, die Dominikaner und die Bredes zu lazaré court ausgewiesen. Bei den Kapuzinern mußten die Beamteten die Thüren erbrechen. Die Dominikaner halten sich verbarrikadirt, so daß die Polizeibeamten durch die Fenster in die Niederlassung derselben eindringen mußten. Der Erzbischof verurtheilte den Proceß bei lazaré court, protestirte gegen die Ausführung der Decrete und erklärte, der Gewalt zu weichen. In Paris sind heute keine weiteren Maßregeln gegen die Kongregationen ergriffen worden.

In dem gerichtlichen Verfahren gegen den General Charrette wegen seiner Rede bei dem legislativischen Banquet in Rochefort-sur-Mer am 25. October ist eine Vorladung an den General ergangen. Gestern wurden die noch übrigen Exemplare des „Gaulois“ und der „Union“, welche die Rede des Generals veröffentlichten, mit Beschlag belegt. Die Regierung

## Dagmar.

Original-Novelle von W. Brodthol.

(Fortsetzung.)

Mit einer letzten Umwälzung sah sie auf die sich öffnenden und wieder schließenden Flügelthüren; eine kaum merkbare Zugkraft ließ sprach aus ihrem Wesen, in ihren dunklen Augen lag der Ausdruck einer fast peinigenden Spannung.

Wieder öffneten sich die Thüren. Dagmar am Arme ihres Mannes trat ein. Ein helles Zittern durchlief die Gestalt der Präsidentin, ihr Auge leuchtete auf, doch ebenso schnell verlor der blühende Strahl.

Sie war ich jene junge, blonde Frau, — unlenzbar — zwar nicht schöner als sie, — o nein — aber sie stand in der ersten, kaum entfalteten Jugenblüthe; und es giebt nichts Verheißungsvolleres für ein reifes, gesalbfüchtiges Weib, als der Kampf mit einer feineren Frau.

Mittelmäßig Wertig führte seine Gattin zu der Hausherrin. Das holte Wädeln trat auf Valerians Lippen.

Dagmar neigte sich hinum, sie überließ es ihrem Manne der Hören zu genügen, insofern sie ruhig, fast verächtlich in das Antlitz der lächelnden Frau sah. — Velle zog die Hand von Arme ihres Gatten und trat zu ihrem Schwiegervater. Welcher warme, herzliche Ausdruck belebte jetzt ihre Züge? Ihn liebte sie und sie brachte ihm ihre Jungung ein, rüchaltlos entgegen.

Der Präsident führte Dagmar durch die Menge der Gäste. Mancher bewundernde Blick haften auf ihrem zarten, durchgeglänzten Antlitz, ihrer jugendlichen Gestalt. Eine Gruppe junger Cavalier geriet in eine lebhaft Debatte über ihre Schönheit.

„Ein förmlich mädchenhafter Liebreiz geht von dieser jungen Frau aus“, bemerkte ein Referendar, dessen Auge in bewußtem Entzünden ihren Bewegungen folgte.

„Sehr begreiflich“, fiel ein Anderer ein, „sie ist ja jung, schön und — sie ist glücklich. Mich dünkt, selbst ein minder be-

vorzugtes Antlitz erhält immer einen festenden Reiz durch diese seltenen Gaben.“

Glücklich? das ist doch noch die Frage, Doctor“, bemerkte ein Offizier, der bisher stumm, aber mit lebhaftem Blick und beweglichem, etwas factalischem Mienebild besessene Betrachtungen über die geräuschvoll auf und nieder wogende Gesellschaft angestellt. „Ich bin ein Menschenkenner und habe das Vertogliche Ghepar beobachtet. Warum? weil sie mich interessiren natürlich und weil mir an ihnen etwas räthselhaft und unangenehm erscheint. Während sie holt lächelt und sich mit schmeibarer Lust im Tanze wiegt, lehnt er — wie ein echter Romanheld — bewegungslos an eine der Säulen; auch der bekannte hütere, weitwachsende Zug fehlt in seinem ohnehin vorgeschlossenen und abgewinnenden Antlitz keineswegs. Sein Auge folgt der Gattin, bisweilen leuchtet es darin auf, doch gewöhnlich ist es finstler und großend. — Es verache die Abende und sie weicht seinen Dämondruck, kein herliches Wort mit einander.“

„Drao Kamerad! Sie sind scharfsinnig verfahren und werden sicher das Rechte getroffen haben. Kein Zweifel, — die reizende Frau ist entschieden lebenswürdig zu ihrem Schwiegervater und Schwager, als zu ihrem Gatten. Mit wie kindlich, vertrauender Geberde sie sich zu dem Präsidenten neigt, und jetzt — sehen Sie, begrüßt sie den jüngeren Wertig und läßt sich von ihm daonführen. Offenbar sucht sie niemals die Nähe ihres Mannes.“

„Schwerlich werden wir das Dunkel, welches über dieser Ghebebt, ergründen“, nahm der Referendar wieder das Wort; „ob nun glücklich oder nicht, — so ist Frau Wertig doch unbestritten von heltem, bezauberndem Liebreiz.“

„Sie gerathen ja völlig in Feuer, Baldow. Hüthen Sie sich Ihren Enthusiasmus der hohen Hausherrin zu enthüllen. Sie liebt es nicht andere gelehrte Frauen neben sich zu sehen; ich glaube bestimmt, ihre Gesellschafter Dagmar Wertig sind eher alles Andere, nur keine freundschaftlichen.“

„Eine desto gewinnendere Aufmerksamkeitsentfaltung die schöne Präsidentin für Ihren Kameraden, den Mittelmeister. An seiner

schweigsamen, überlegenen Art muß sie besonde Wohlgefallen finden;“ sonderbarer Gesinnung für eine Weltkame, — deut ich.“

In den Gesellschaftsräumen machte sich eine unbemerkte Bewegung und Urkunde bemerkbar, die ersten Töne der Musik erklangen, man rüftete sich zum Tanze. — Dohoch die Zagtheit eine vorgerückt, war der Tanz, zum Jubel der jüngeren Welt, nicht vom Festprogramm getrennt.

Auch Dagmar, am Arme ihres Schwagers, trat in die Reihen. Sie lachte sorglos und plauderte heiter, und dennoch schweifte ihr Auge halb verholten über die Menge. Sie sahste, — sie wußte es, daß der Blick ihres Mannes auf ihr ruhte.

Kalbert Wertig tanzte fast nie, und wenn es geschah, so wählte er gewöhnlich Valerine. Seit Wochen schon hatte er sich nicht mehr begehrt. Nicht sein Blick allein, auch andere folgten Dagmar im Tanz. Es lag eine unmaßhämliche Annäherung in ihren Bewegungen.

Eine Pause trat ein.

In einem Nebenzimmer ruhte Dagmar aus. Es war ein reizender, durch Topfzweige und Blattsplanzen fast überwogener Platz, den sie genüßte. Sie liebte und suchte die Stille inmitten der erwohnten Gesellschaft. Tief in Gedanken lag sie hier, ihre Seele weit fern von der Welt d. d. Ballets.

Wichtig stand vor ihm vor ihr. Ueberrascht sah sie zu ihm auf, während ihr liebliches Gesicht leicht erröthete.

„Dagmar“, sagte er nach einem langen, stummem Blick auf sie, „ich bitte Dich um den nächsten Tanz.“

Sie verbarrete sich zögernd, zugunlos.

„Wirst Du mir viele Günst gewähren?“ fuhr er fort. „Ich habe Dir überhaupt keine Günst mehr zu gewähren oder zu verweigern, Adalbert, wenigstens nicht freiwillig. Insofern, — ein überaus bitteres Wädeln umfloß ihren Mund — ich bin ja Dein Weib, und Du kannst jederzeit meinen Gehorsam fordern.“

„Treibe mich nicht zum Auserlesen, Dagmar“, sagte er dumpf, — „Du könntest es bereuen. — Noch einmal stehe ich







Deutsches Reich.

Berlin, den 3. November.

Unser Kaiser, gegenw. der Prov. Corr. zufolge, im Laufe des Monats Jagdbausätze nach England, Springe und Königs-Wälder zu machen.

Seitens der „Nat. Anz.“ werden die gestern nach dem nämlichen Blatte erwähnten Gerichte bezüglich einer angeblich hochbestimmten Personalabänderung im Militärkabinett als jeder Begründung ermangelnd bezeichnet.

Die Wissenschaften bei den medizinischen Universitäts-Instituten sind in der Regel nur solchen Medizinern zu verleihen, welche die medizinische Doktorwürde erworben und die ärztliche Staatsprüfung zurückgelegt haben.

Nach einem von dem Minister der öffentlichen Arbeiten und dem Finanzminister dem Vortage erstatteten Berichte sind 106 308 900 M. Obligationen verstaatlichter Eisenbahnen zur Rückzahlung der Kapitalverträge fällig worden.

Die Verfertigung des hiesigen Drogenes Hippolit ist jetzt allgemein großem Aufsehen. Derselbe erfolge auf höhere Weisung wegen Verachtens des Landesvertrages.

Aus der Thatsache, daß nach den Verwaltungsbereichten der drei Bezirks-Präsidenten im letzten Jahre ein Viertel der gesetzenspflichtigen Elsaß-Völkeringer in der Aushebung sich nicht gestellt hat, werden für die deutsche Sache ungünstige Folgerungen gezogen.

Aus der Thatsache, daß nach den Verwaltungsbereichten der drei Bezirks-Präsidenten im letzten Jahre ein Viertel der gesetzenspflichtigen Elsaß-Völkeringer in der Aushebung sich nicht gestellt hat, werden für die deutsche Sache ungünstige Folgerungen gezogen.

Ein Kapitel vom deutschen Studenten.

Es müßten heilige Würste gewesen sein, die sich zu Anfang und Mitte des 17. Jahrhunderts hiezu auf den deutschen Universitäten ansetzten. Würste von unmenner Körperkraft und rohem Jagdenmut, Würste mit leuchtend glühenden Flüssen und wirren Magen, Raubhunde mit wirrer Mähne und geschicktem Pappier; wenn man die Schwärmen jenseitigen Schriftstellers nicht und die Hälfte von dem glaubt, was sie mit diesem Humor einestiegen, mit hebräer Übersetzung und anderwärts bestritten, so muß man sich wundern, daß aus diesen fieselnigen Jahrhunderten — keine haben und krausendem Balzane so mancher gute Geist, so mancher tüchtige deutsche Mann ausgemerzt wurde.

Das zeigt trotz der Hohlheit der Zeit für die Unwissenlichkeit und Unfähigkeit deutscher Geisteskräfte und legt unter den Jrezen und Wirren dieser fieselnigen Zeit, unter den stürzenden Ankerlöcherheiten und unter den unangünstigen Verhältnissen immer noch an deutsches Sein und Wesen glauben. Woh waren die Zeiten und soß waren die Würste, und es ist darüber so viel geschrieben, daß wir fähig darüber sprechen können, wenn uns nicht die verschiedenen Limitationen, die sich über den „wahrscheinlichen deutschen Studenten“ hie und da verstreut finden, interessanter erscheinen würden.

Quid est scholasticus? Was ist ein Student? fragt ein Scribent des sechzehnten Jahrhunderts, um alsbald die Antwort zu geben: Er ist der Sohn seines Vaters, der Bruder seiner Schwester, der Gutteil seines Großvaters, Doctor aller freien Künste, vornehmlich in naturalibus, als welcher er sich gern an den Marsch macht, welche aus Einsatz den Käse hingeben haben, den sie vor der Kage hüten sollten. Summa summarum: der Student spricht besser als ein Soldaten, wenn ihm auch der Mund nicht so weit offen steht, und trägt goldene Ketten vor, wenn er auch kein Selbstschnebel ist.

Tambam heißt den Studenten als ein mit Vernunft begabtes zweibeiniges Thier, welches nicht gezwungen, sondern überredet sein will — eine Definition, die, so paradox sie auch klingen mag, auch noch für unsere Zeit den Nagel auf den Kopf trifft, wie denn auch die Jenseitigen Studentenmoral (1874) nicht sehr schlecht, wenn sie den Studenten eine lebendige Kreatur nennt, die das Geld auf hohen Schulen, oder wenigstens in dem Bezirke der hohen Schulen lüthl verzehren soll. Schlimm kommt der Student bei Plüander von Sittewald (Wolfschroth) in dem sechsten Gesichte der Höllentener weg; der Weg zur Hölle

wird wohl schlechthin zugegeben werden müssen, daß die relative Verachtung der Aushebungs-Ergebnisse allein einen Maßstab für die Beurtheilung der politischen Lage des Landes überhaupt abgeben kann. Denn es darf nicht gefragt werden; wie stehen im Augenblicke die Dinge? sondern: zeigen sie einen Fortschritt oder einen Rückschritt?

Die Berichte, welche aus den Provinzen über die Lage der Industrie eingehen, schildern diese, wie officiös geschrieben wird, als eine durchaus erfreuliche. So wird u. A. aus Oestrichen, in welchen besonders die Textil-Industrie zu Hause ist, ein kräftiger Aufschwung berichtet gemeldet. Die Spinnereien sowie die Tuchfabriken arbeiten vollauf, um die empfangenen Aufträge, welche einen lebhaften Betrieb noch auf eine längere Dauer erwarten lassen, auszuführen. In Folge dessen ist in einzelnen Fabriken die Arbeitszeit um ein bis zwei Stunden verlängert und die Zahl der Arbeiter vermehrt worden, was wiederum einen der verlängerten Arbeitszeit entsprechenden Mehrerwerb für die Arbeiter zur Folge hat.

lokales.

Halle, den 4. November

Wie im vergangenen, so entfaltete sich auch in diesem Semester an der den Schülern der höheren Lehranstalten der Brande'schen Stiftungen ein, vom gesundheitlichen Standpunkte aus betrachtet, nur zu billigen dermaßen militärisches Leben und Treiben, da durch dasselbe vorzüglich denjenigen Theilen des Körpers eine vortheilhafte und überflüssig-würdige Ausbildung zu Theil wird, die, obgleich sie von der Natur den Menschen vorzugsweise zur Bewegung gegeben sind, dennoch durch das anhaltende Stillstehen in den Schulbanken ihrer eigentlichen Bestimmung fast gänzlich entzogen werden. Wiederrum unter dem Ober-Kommando des Herrn Gymnasiallehrers Dr. Wegmann ergriff im Feldzuge des Hallischen Waisenhauses das — gegen 100 Mann des vorigen Halbjahres — jetzt aus 250 Mann bestehende Armeekorps der Brande'schen Stiftungen — frisch drauf los, ausgerüstet mit 100 sogenannten „Caceten-Gemeinden des Modells von Jahre 1869“.

Die von der Regierung im Jahre 1879 gestellten Anträge an die zuständigen Behörden resp. Ministerien zu Anfang dieses Sommers dem Waisenhaus von der Central-Caceten-Anstalt zu Völkeringe gegen eine — allerdings kaum nennenswerthe — Entschädigung von 1.500 Mark für das Gewehr übermittleit worden und werden augenblicklich nur — um einen militärischen technischen zu gebrauchen — zum „Gefäßschloß“ benutzt.

Später jedoch, heißt es, nachdem auch noch anderwärts hinunter bereits beantragte Gewehre entzogen sein werden, soll mit denselben auch, allerdings nur von den in den obersten Klassen sitzenden Schülern, geschossen und zu diesem Zwecke die augenblicklich entsetzte Fimmbald wieder eingesetzt werden.

Von der räuberischen Anhänglichkeit einer Kage an ihren Heimathsort erzählt man sich hier folgenden Fall. Ein Lehrer, welcher von B. B. in die Kage hier an das Waisenhaus übersetzte, nahm von dort aus eine Kage mit, der er sehr zugethan war. Nach einigen Tagen ist die Kage plötzlich verschwunden, alles Suchen nach derselben ist vergeblich. Da wird dem Lehrer von Jemand aus nach mehreren Tagen die Mitteilung, daß die Kage, nebenbei bemerkt in halb verunglücktem Zustande, dort angetommen sei. Die Kage hat den 32 Meilen weiten Weg,

der von Wald, Wasser, Eisenbahnen u. vielfach durchschritten wird, in 3 Tagen zurückgelegt.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

aus der Provinz Sachsen, d. 3. Novbr. Nach den neuesten statistischen Ermittlungen über die Gemeinde- und Gutsbezirke im preussischen Staate zählt unter Provinz Sachsen 1070 selbständige Gutsbezirke (eincl. der selbständigen Forstbezirke) mit 72,283 Einwohnern, also durchschnittlich pro Bezirk 67.5 Einwohner. Von dieser Zahl kommen nach der Zahl der Einwohner: 589 selbständige Gutsbezirke mit 1 bis 50 Einw., 266 mit 51 bis 100 Einw., 124 mit 101 bis 150 Einw., 48 mit 151 bis 200 Einw., 16 mit 201 bis 250 Einw., 10 mit 251 bis 300 Einw., 7 mit 301 bis 350 Einw., 2 mit 351 bis 400 Einw., 1 mit 451 bis 500 Einw., 1 mit 501 bis 550 Einw., 1 mit 551 bis 600 Einw., 2 mit 601 bis 650 Einw., 1 mit 801 bis 850 Einw., 1 mit 851 bis 900 Einw., 1 mit 901 bis 950 Einw.

Schraplau, 3. November. In der verflochtenen Nacht verurtheilt im höchsten Orte zwei fröhliche Burden, der Ernst Gloger und der H. Ulrich durch einen ganz gemeinen Straßenwächser lössale Urtheile. Die Genannten verdienen nicht allein in fünf bis sechs Bürgerhäusern viele Fensterbretter durch Steinwürfe, sondern verletzten auch ausgehobene Fensterladen und Kapselöffnungen in den hiesigen Weitebach und besetzten verschiedene Bürgerhäuser mit Koth. Den Bemühungen unserer sehr eifrigen Gendarm-Polizei gelang es am heutigen Morgen schon, die Attentäter zum Beständniss zu bringen, schon bevor die einzelnen gemeinen Struiche sämtlich zur Anzeige gebracht waren. Hoffentlich hilft die königliche Staatsanwaltschaft recht bald, solche rothe Burden ins Säckere zu bringen.

Utenburg, 3. November. Im Auftrage der königlichen Regierung wurde am heutigen Tage der neuernannte Rektor unserer städtischen Bürger- und Volksschulen, Herr Otto Bismarck, bisher als Schuldirector in Lengden, Regierungsbezirk Potsdam, thätig, in Gegenwart des gesamten Lehrkollegiums und 70 Schülern durch den Kreisinspektor Herrn Oberpräsident Kretschmer hier in sein Amt feierlich eingeführt. Am 1. d. M. hat der Verein gegen Hausarbeit und zur Unterstützung der Armen seine Thätigkeit begonnen. Der Bericht der an die bürgerlichen Handwerksburschen zur Bertheilung gelangenden Marken ist a) für die Vermittlung von 8—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr verausgabt auf 20 s, b) für die Nachmittags von 4—6 Uhr verausgabt auf 25 s festgesetzt worden. Bis jetzt zählt der Verein 351 Mitglieder, welche insgesammt 1710 Mark Beiträge zählten.

aus dem Kreise Jerbitz, 3. November. Montag, den 1. d. M. wurde in dieser Saison im Fortreitere Grotte die erste Jagd auf Schwarzwild abgehalten. Zu derselben waren eine Anzahl hochgeachteter Herren aus Dessau herbeigekommen, die bekanntlich viele Jagden auf alle Arten Wildvögel einen ganz besonderen Reiz ausüben. Es wurden von dem eine so große Anzahl Schoten ausstühnen Wilde 9 Stück erlegt, darunter 2 Harke Reuler, 2 Hasen und 5 Hühner oder weniger Harke Frischlinge. — Ein junger Mann, Besizer der vor dem Heidebühre zu Jerbitz gelegenen Brantstall, befindet sich am vergangenen Montag mit seinen Eltern im Zimmer und unterhält sich mit ihnen. Während des Gesprächs geht er in die nebennan liegende Kammer, um die auf dem Tische liegende Pistole zu holen. Hierbei wird er der geliebten Waffe unvorsichtig angefaßt haben, denn als er dieselbe aufhebt, entladet sich der Schuß und tödtet den jungen Mann auf der Stelle.

Das Schwurgericht in Magdeburg verurtheilt in seiner letzten Sitzung den Weigzerbergesellen Louis Kammerl aus Neustadt bei Magdeburg wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode.

Wie aus Thüringen geschrieben wird, sind viele Gegenden von der rapiden Ueberschwemmung der Saale ganz

minnelt bei ihm von Studenten und in der Hölle selbst — welsch ein Camivorum von todben, rauchenden, rauchenden Muffenböhen. Davon ist der gelande Natur. D häre ich die Sumptus, die Unkosten und Gebühre, so meine Eltern auf mich geworden, heßer angelegt, und nicht im Ueber, mit Fressen und Saufen als vorzugsweise gelagert! O mihi praesteros! O mihi! — ein reiner, aber entsetzlicher Kagenjammer! Plüander kommt dabei zu dem Schluß: der Student ist nichts anderes als ein Nachtrabe. Und nun definiert er:

„Billig nennt man sie Nachtraben, Die also Nachts unterbraben, Daran will bösen Unthugs pflegen Und unnerren Sinn und Schragen. Keere Räch (f) ins Wasser schießen, Laufen nun mit andern Dieben, Um ein Laus sich jorden, schlagen, Taubenschnitz Stielet tragen, Mandertelie Farb am Gewand, So vor Zeiten war ein Schut, Sochum treiben mit Gebreden, Schwarz Haar pflizen (f) grau zu werden, Sich an einer Kümag haben: Billig nennt man sie Nachtraben!“

Wenn sich Plüander mit diesen Eingetrichtern des Studenten beruhigt — gut; vor sind aber noch nicht fertig und lassen es zu nächst von dem Verfasser des sehr selten gewordenen tractatus de studiosio (ohne Jahreszahl und Druckort) über die Natur des Studenten befehlen. Da lesen wir:

„Frage: Was ein Student sei? Antwort: Der Student ist ein von Natur bewundernswürdiger Mensch, dessen Bestimmung ist, zu streiten. Beweis. Entweder nämlich ist seine Bestimmung die Theologie, oder die Medicin, oder die Jurisprudenz, diese Falsitäten sind aber nicht oh e Streit. Ergo etc. Was aber bewundernswürdig ist, soll gezeigt werden. Der ist nämlich bewundernswürdig, dem etwas wider Erwarten gelingt; das passiert aber den Studenten häufig, da die meisten Doctores zu werden wünschen, und werden Staltnehmer, Decane und sind froh, wenn sie ein Küster zum Glöhner annehmen. Ferner werden sie wegen der Eistandlichkeit und Feinheit ihres Geistes vereintermaßen bewundernswürdig genannt, da sie etwas fast jehmal lesen, ehe sie es verstehen, und etwas schreiben, was sie selbst nicht lesen können. Folglich sind sie bewundernswürdig!“ Erinnerung kann das Schwert

der Satire kaum genommen werden, als es hier geschieht; härter kann man in das laule Bleich nicht schneiden, als der unbedachte Verfasser dieses Tractatus so meisterhaft that. Gemüthlicher ist die Beurtheilung, welche der deutsche Student in einem Dabüner Blatte von 1843 erstirbt. „Der deutsche Student verachtet nicht bloß Hausknechte, sondern auch seine Dänen, und begiebt sich so sehr wie möglich auf den Weg, von welchen die Berechtigung muß man ihn wiederfahren lassen — er nie wieder abzuwenden wünscht. Eine drei fünf lange Pfeife mit Meerschaumkopf und ein Tabakbeutel von dem Räumlichkeit eines Querschnitts befehligen die Bedürfnisse seines Lebens. Krämerische Bismoren von Smerzgen, die nicht verschanden sind, da futter seiner Beobacht, und ein halbes Dogen Lebensjahr hindurch kennt er keinen andern Ergötz, als often zu schlafen, das reiche Wassmänner und alle Potenzen ihm höchst gleichgültig sind.“ Das ist tröstlich gesagt und für die Zeit von 1843, abgesehen von den humoristischen Uebertreibungen völlig wahr.

Wer will den Studenten von anno 80 definieren? Die alte Burdenfreschheit ist längst dahin; dahin die freudenpendende, sorgentreibende, mangelbermüdende lange Pfeife — kessigt und vertrieben von der bräunlichen, duftenden, zickeligen Cigarette; dahin die wunderlichen Borrechte des Studenten dem Philister gegenüber — niedergedrückt von der Alles nivellirenden Zeit; dahin des Studenten sonderliche Tracht; dahin selbst die Originalität seiner Kleiderbeide, seitdem jeder trinkende oder singende Bering sich seine Kleiderordnung geschaffen; dahin das Ueberschubelnde, Ueberwürdig, Aufbraufende der Studentenbeide, seitdem auch andere Leute die „Frisulität“ poffiren; dahin die nach vielen Richtungen hin gemirte Stellung des Studenten, seitdem die Wissenschaft allein nicht mehr die Ehre gepachtet hat — Alles dahin und bald wird es dahin kommen, daß man auf die Frage: „Was ist ein Student?“ antworten wird: „Er ist ein Mensch, wie andere Menschen!“ Der Student will es freilich nicht Wort haben, er will es mit seiner Selbstherrlichkeit abwärts gerst; legt ihn aber nur auf in das trene, ehrlche Philisterthum eingehen und er wird sich dann durch einen der Vogelperspective selbst davon überzeugen. Und wenn er wirklich Nichts weiter ist, als ein Mensch, wie die andern, Nichts weiter als ein fröhlicher, strebsamer, guter Mensch — dann kann er mit dieser Definition, welche uns die Zeit kategorisch in die Feder dikirt, völlig zufrieden sein.

K. St.



Telegraphische Depeschen.

Wien, 3. November. (B. T.) Morgen wird Minister Baron Haymerle in der österreichischen Delegation eine große Rede halten, ebenso wird eine große Rede des bekannten Internationalen Staatsmannes Baron Kuhnert erwartet. Die Polizei verhaftete heute einen Sozialistenführer Namens Koba, wobei die Häften den letztgenannten socialistischen Agitation bloßgelegt wurden. Der Hauptstich der Agitatoren ist Weisß. Die aufreißerischen Drucksachen kamen aus England und wurden über Pesth durch Eisenbahn-Kondukteure eingeschmuggelt.

Rom, 3. November. (B. T.) Telegramme aus Mailand melden den ruhigen Verlauf der Einweihung des Montanadennmals trotz einiger heftigen Reden, welche gehalten wurden. General Canio redete im Namen Garibaldi's. Ferner sprach S. d'Adda und R. de Forca. Weitere Details folgen bis 10. Kardinal Jacobini wird heute Abend erwartet.

London, 3. November. (B. T.) Ich erfahre aus glaubwürdiger Quelle: Die Herzogin Cambridge, die Tochter des Czaren, erbieth gestern Abend ein Telegramm, welches ihr anzeigte, des Czaren Zustand sei sehr bedenklich und die Kräfte könnten jeden Augenblick eintreten.

Deutsches Reich.

Berlin, den 3. November.

Der Kaiser empfing gestern Nachmittag den deutschen Gesandten am Botschafter Hofe, Grafen v. Brandenburg, und zog denselben zur Tafel. Heute Nachmittag 12 1/2 Uhr erhielt der Kaiser dem neuernannten Ober-Präsidenten von Schleswig-Holstein, Steinmann, Audienz. Der Botschafter General v. Gumbert trifft heute Abend 10 Uhr aus Paris hier ein.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin werden, wie man hört, mit ihren jüngsten Kindern ihren Aufenthalt in Wiesbaden durch einen Besuch am großherzoglichen Hofe in Karlsruhe unterbrechen, der für den Anfang Dezember in Aussicht genommen ist. Am 3. November ist nämlich der Geburtstag der Großherzogin Julie von Baden. Auch der jüngste in die preussische Armee als Sekonde-Lieutenant beim 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam eingetretene Erzherzog-Friedrich Wilhelm ist hier zu Hause. Der Botschafter General v. Gumbert trifft heute Abend 10 Uhr aus Paris hier ein.

Prinz Heinrich ist, wie bereits kurz gemeldet, am 2. d. in Begleitung seines Adjutanten, des Korvettenkapitäns Jörn, v. Sackenborn, in Kiel eingetroffen. Derselbe wurde am Bahnhofs von den Herren Admiral Kiermeier und dem Stadtkommandanten Generalmajor Graf Hornberg empfangen. Früh um 9 Uhr tobten bewillkommene den Prinzen die Kapelle der ersten Marinefregatte durch eine Morgenmusik vor dem Schlosse, dessen Portal mit Guirlanden, deutschen und preussischen Flaggen geschmückt ist. Am Mittwoch tritt der Prinz sein Kommando zur Theilnahme an dem Offizierscours der Marinestation an.

Wie die „All. Lotter. Ztg.“ mittheilt, ist Graf Wilhelm Wismar am Sabbat von Strafburg aus Friedrichsruh abgereist.

Der „Währ. Presse“ schreibt man aus Schillingdorf, 30. Octbr.: „Gegenüber den vielen anderen Nachrichten über eine Reise des Kardinals v. Hohenlohe von hier nach Berlin kann ich Ihnen mittheilen, daß der Herr Kardinal nicht gekommen ist. Er Eminenz widmet sich der Verwaltung seiner Güter und wird auf unbestimmte Zeit hier verbleiben. Heute machte er einen Ausflug nach Kupferzell zum Besuche der fürstlichen Familie Hohenlohe-Kupferzell. Die Fürstin v. Hohenlohe-Kupferzell ist bekanntlich eine Schwester Seiner Eminenz. Der Herr Kardinal wird morgen oder in den nächsten Tagen wieder hier eintreffen, da zur Zeit ein hoher weltlicher Beamter des Papstes sein Gast dabei ist.“

Aus Pesth lassen sich Wiener Blätter telegraphiren: In diplomatischen Kreisen beschäftigt man sich vielfach mit dem lebhaften Verkehr, der zwischen dem deutschen Hofstaatsprinzen Reuß und dem Kardinal Jacobini vor dessen Abreise nach Rom stattgefunden hat. Prinz Reuß staltete dem neuernannten Staatssekretär der Kurie wiederholt Besuche ab und konferirte sehr lange mit demselben. Man erzählt, Prinz Reuß sei mit dem Ergebnisse seiner Unterredung sehr zufrieden gewesen und habe darüber sehr eifrig nach Berlin berichtet. Auch ist es nicht unbedeutend geblieben, daß Prinz Reuß an dem vom Kardinal Jacobini zu Ehren veranstalteten Abendessen Theil genommen und auch bei diesem Veranstaltung hat. Ohne diesen Umstand läßt sich einen größeren Werth beizulegen, als in der Wirklichkeit beizulegen mögen, ist man in diplomatischen Kreisen der Ansicht, daß mit dem Antritt der Kardinal Jacobini's in Rom die Verhandlungen des Deutschen Reiches mit dem Vatikan neue Ausblicke gewinnen.

Ueber das Verhältnis des Centrums zu den Polen meldet der „Frankf. Ztg.“: „Der Abg. Winkthorst habe an der Berathung der polnischen Oberhäuser Theil genommen, in der folgende Beschlüsse gefaßt worden seien: eine Ergebenheitsadresse an den Papst abzugeben; die Wiedererrichtung der polnischen Sprache als Unterrichtssprache in katholischen Schulen anzubahnen; es den katholischen „polnischen Nationalität“ zur Pflicht zu machen, ihre Kinder in der polnischen Sprache unterrichten zu lassen; die Centrumpartei im deutschen Reichthage in ihren Beziehungen für die polnische Sache und die katholische Kirche zu unterstützen; die Vertretung polnischer Interessen und Bürger unter dem Volke zu fördern, alle patriotisch Gesinnten aufzufordern, der Verbeugung der polnischen Interessen nach Kräften entgegenzuwirken.“

Das Zeugnis des „Eas“ ist noch unverwehrt und die Wirksamkeit des Führers des Centrums erhält damit eine weitere Bestätigung.

Das Reichsgericht zu Leipzig hat die Revision, welche der frühere Beamtenrath der „Germania“, Bernhard Falkenberg, gegen das im wegen Verleumdung des Dr. von Sybel zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilte Erkenntnis erster Instanz eingelegt hatte, verworfen.

Nach den „Hamb. Nachr.“ beträgt die Zahl der aus Hamburg und Umgegend Ausgewiesenen „vorläufig etwa 100“. Die unehelichen Männer haben innerhalb 24 Stunden, die verheirateten innerhalb 3 Tage das Gebiet des kleinen Verlagerungsbezirks zu verlassen.

Mit Rücksicht auf den Schaden, welchen die Fischottern, Reiher und Kormorane den Fischgewässern zufügen, sind die Regierungen durch Erlaß des Ministers für Landwirtschaft u. v. am 29. Juni t. z. angewiesen worden, auf die Verminderung dieser Thiere thätig zu wirken. Als besonders geeignete Mittel zur Vertilgung der Reiher und Kormorane ist das Abschließen auf den Dörfern und die Zerstörung der letzteren bezeichnet worden.

Mit Rücksicht auf die Bestimmung des Artikels 48 der Reichsverfassung, nach welcher das Telegraphenwesen für den ganzen Umfang des Reichs als einheitliche Staats-Verkehrsanstalt eingerichtet werden soll, darf die Einrichtung und der Betrieb von Fernsprech-Telephon-Verbindungen als Verkehrsanstalten durch andere als die Reichs-Telegraphen-Verwaltung oder dergleichen, welchen die Anlage und der Betrieb von Telegraphenlinien für bestimmte Strecken gestattet ist, nicht stattfinden. In Folge dessen sind die sämtlichen Regierungen und Landverwaltungen von dem Minister des Innern angewiesen worden, in polizeilichem Wege der Einrichtung von Fernsprech-Verbindungen nach Maßgabe dieser Bestimmungen entgegenzutreten und die Polizeibehörden mit entsprechender Anweisung zu versehen.

Aus dem Bundesrathe.

In der Bundesrathssitzung am Mittwoch wurde zunächst über die geschäftliche Behandlung der im vorigen eingegangenen Vorlagen 1) Nachtrag zu dem amtlichen Baarenverzeichniß, 2) Bestimmung der längsteiligen des Marinegesetzes in Vologda, 3) Bestimmung über den Schmutz bei dem Vertheilung und 4) Ausführungsinstruktionen zu dem Gesetz über die Bezeichnung von Viehschaden Beschlüsse gefaßt. Gegenstand der Verhandlung war die zweite Berathung des Antlags Dönnberg, wegen Erhebung der Ermächtigung zur Erhaltung von Privattransitlagern ohne amtlichen Mittheilung für Getreide in Gießhau und Nordenham, bei der Zustimmung des Bundesraths erfolgt. Gedult wurden noch einige Anträge des Zollauschusses, betreffend Privattransitlager für Dönn u. dgl. erledigt.

Parlamentarisches.

Die amtliche Provinzial-Korrespondenz spricht sich folgendermaßen über die Präsidienwahl im Hause der Abgeordneten: „Freiher v. Heereman, der bei der Präsidentenwahl unterlegen, ist zwar traurig und hatte auch sein Verhältniß zu dem Kaiser Hofe nicht ohne Schaden für die Politik zu verlieren, aber er ist nicht eine Person, sondern nur ein Repräsentant einer Partei, welche selbst jene Gelegenheiten nicht entgegen liegt, im öffentlichen Gesinnung gegen den Willen des Monarchen Politik zu treiben und zwar ungeschicklich ultramontane Politik. Er hat da-

her seine Beilage einfach bereit zu halten. Einer der Centralführer, der größte Staatsmann der Zeit, wie ihn ultramontanen Blätter fast Surgen nennen, mag diese Welt empföhlen habe: die erle Probe, die er von seiner neuen Eigenschaft ablegte, war aber nicht sehr glänzend; sie brachte dem Centrum im Abgeordnetenhaus eine empfindliche Niederlage bei.“

Der Entrentenent, in welchem Secessionisten nicht vertreten sind, hat ohne deren Zutun beschlossen, das Zahlenverhältnis des norddeutschen Kompromißes auch für dieses Jahr mit der Maßgabe beizubehalten, daß dieselbe dennoch, welche im vorigen Jahre auf die Nationalliberalen entfiel, auf Nationalliberalen und Secessionisten zusammen entfiel. Die Secessionisten haben dies Vorgehen, das ihnen entgegengebracht wurde, angenommen und werden Herrn Richter in die Budgetkommission, Herrn Klagen in die Unterrichtscommission, Herrn Richter in die Verwaltungskommission, Herrn Gode in die Maßprüfungscommission entsenden. Die Annahme ihrer Kandidaten im Senatorenent erfolgt durch die Nationalliberalen. Die Konstituierung der Kommissionen ist noch nicht erfolgt; die Nationalliberalen haben Einspruch erhoben gegen die in den vorigen Session zuerst eingesetzten Mitglieder, die Präsidenten der Kommissionen durch den Entrentenent bestimmen zu lassen. Es sprechen darüber noch Verhandlungen.

Ausland.

Frankreich.

Der „Monde“, das Amtsblatt der Municipalität, veröffentlicht das von ihm früher angeführte Schreiben des Kardinal-erzbischof von Paris. Des Papstes Entschlossenheit für die Mönche, die das Gesetz und das Concordat offen verletzen, giebt denen, welche die fortwährende Unterdrückung des Cultus verlangen, neue Waffen in die Hand. Wambetta vorerzählt bis jetzt die Aufrechterhaltung des Concordats, aber er wird wohl bald den Clemenzia von Valber de Montau nachgeben müssen, die der eine im Salon, der andere in Romans erklären, daß die Ausführung der Maßregeln nicht genüge, sondern daß man das Concordat abschaffen und der katholischen Kirche die 300 Millionen, die sie jährlich direkt oder indirekt vom Staate beziehe, entnehmen müsse, um sie unabhängig zu machen. Freilich ist der Senat in seiner Weisheit fähig, so daß solche Vor schläge vorläufig nicht durchgehen können. Die Kirchen waren am 2. d. gefüllt als am 1., es kam aber nirgend zu Aufregungen. Besonders stark besucht war der Parc La Chapelle, wo man hauptsächlich die Gräber von Thiers, Ledru Rollin und die am 18. März 1871 ermordeten Generale Ledroutte und Clement Thomas aufsuchte. Auf dem Plage des Parc La Chapelle, wo die Communarden ruhen, welche an den blutigen Maitagen von 1871 fielen, wurden viele Blumenkränze niedergelegt. Auf dem Kirchhof Montmartre wurde um 2 Uhr der Divisionsgeneral: Recour begraben. Eine ziemlich beträchtliche Truppenabtheilung nebst 4 Kanonen gab ihm das letzte Geleite. Die Menge blieb ziemlich gleichgültig. Bis zu seinem Grabe geleiteten ihn nur die Generale und einige Stabsoffiziere. Die übrigen Truppen blieben vor dem Kirchhof und gaben nicht die üblichen Salven ab. Auch auf dem Kirchhof Montparnasse war die Menge ebenfalls groß, aber äußerst friedlich.

Schweiz.

Mit dem Ausfalle der Abstimmung des schweizer Volkes über die Verfassungsrevision ist das Schicksal der Vantonen-Monopolfrage entschieden. Durch sein Votum hat das schweizerische Volk in seiner Weisheit die 1874 festgesetzte Verfassung in Schutz genommen; dennoch ist die Revisionsebene ungehindert insofern nicht ohne Frucht geblieben, als die Bundesregierung ihre Aufmerksamkeit dem im Vantonenwesen unzulänglich vorhandenen Mängeln zugewendet, und einen neuen Vantonenreformgesetzentwurf ausgearbeitet hat, der dieser Tage durch die Presse bekannt geworden ist. Dieser Gesetzentwurf leistet den Beweis, daß Ordnung und Sicherheit im Vantonenverkehr auch ohne Verfassungsrevision auf dem Wege der Bundesgesetzgebung hergestellt werden können. Der Entwurf nimmt in Aussicht die Kongressionierung der Vantonen durch den Bundesrath, ein einheitliches Vantonenrecht, Abschaffung der Voten von 50 Acres, Bestimmung der Vantonenpflicht jeder Vant als Regel auf den Betrag des einbezogenen Grundkapitals, Verbot aller zweifelhafte Finanzoperationen für die Vantonen, eine Vorendung von 50 St. der Emmission und Deckung der andern Hälfte durch bankfähige Papiere, die Pflicht der Vantonen, die Voten aller andern konfessionellen Vantonen an Zahlungsfrist anzunehmen und deren Einlösung unentgeltlich zu beschleunigen.

Südamerika.

Die Peruviaano Guano Company in London hat aus Chile nachfolgende vom 28. Decbr. datirte Telegramm erhalten:

Zwei historische Gedenkblätter aus der Geschichte unserer Provinz.

I. Der 5. November 1757. Die Schlacht bei Rossbach. Zur offiziellen Feier historischer Gedenktage bietet die neueste Geschichte Aera hinreichende Veranlassung und Gelegenheit, und es befremdet uns Deutsche durchaus nicht, daß die früheren gegen die der neuesten Epoche zurückgetreten sind. Wie sollte dies auch anders sein?

Doch darf uns diese Thatsache nicht behindern, in bescheidenen Stille auch anher, längst der Vergangenheit angehörenden, großen Geschichts-Ereignisse zur Belebung des Nationalgefühls und der Vaterlandsliebe zu gedenken.

Zunächst gilt uns der Feier des 5. November, dem derselbe ein Blatt in dem unermüdelichen Vorbeirange unserer erhabenen Königsgegend.

In diesem Besitze verlassen wir das schauende Dampfrosch auf Station „Gorchow“ an der Thüringer Bahn und wenden uns von dort aus westlich nach dem früheren Hauptst. Zum Bümmchen“ an der Merseburger-Weissenfelder Chaussee. Derselbe beschreiben wir dieselbe und erreichen so binnen einer Stunde Weges das Rossbacher S. eges-Donnau. Dasselbe steht auf einer hügeligen Erhebung, welche von Bümmen und Buchen umgeben ist. Ein rauher Felsung empfängt uns auf dem freilegenden Sandrücken, doch wir finden Schutz in der Verhale des Wärrerhörschens, das von einem alterthümlichen, würdigen Invaliden bewohnt wird. Nachdem wir uns erholt, betreten wir die freilegende Anhöhe und halten Umschau auf diesen geschichtlichen Vorden.

Zunächst gilt uns der Feier des 5. November, dem derselbe ein Blatt in dem unermüdelichen Vorbeirange unserer erhabenen Königsgegend.

Im Jahre 1847 wurde dieses mehrwürdige Denkmal preussischer Tapferkeit in Gegenwart des hochseligen Königs Friedrich

Wilhelm IV. enthüllt und feierlich geweiht; früher vertrat eine einfache Denksäule auf dem westlich gelegenen „Jannus-Hügel“ die Stelle desselben.

Und auch leer liehen heute die fruchtlosen Gefilde des Wellenlandes und ungehebert (schweift der Fuß ins Weite. Die Anhöhe läuft von Westen nach Osten. Nördlich liegen in der Tiefe die Dörfer Groß- und Kleinaina, weiterhin das wohlbedachte Gorchowthal und dahinter die fruchtbare Ebene an der Portzeite von Landsthal, auf welcher der Peterberg zu ruhen scheint. Südlich bemerken wir die tiefliegenden Dorfschaften Rossbach, Bümmchen und Reichartsborn, und dahinter das Lustschloß, Tagewerben und das alterwürdige Weissenfelder Schloß. Im Südosten streifen wir den Hügelzug über Dönn u. d. Saale; im Weste derselbe liegt eine Etappe Friedrich II., anschließend nach dem Rossbacher Schloßhause. Hier steht große Ruine vor seinem Leberlager über die Saale überwandert und von da aus diesen Hügelzug, auf welchen wir uns befinden, durch ein Lager besetzen. Der 123 Jahre entwidelte sich hier ein buntes Kriegsbild; denn der französische Herzog v. Soubise war in Verbindung mit dem Prinzen von Hildburghausen, dem Befehlshaber der Reichsarmee, durch Thüringen nach Sachsen vorgezogen, obgleich der hüfne Seidlich ihn durch einen unerwarteten Ueberfall zur vorher aus Gorch vertrieben hatte.

Zeit galt es die Scharte von Rollin auszumachen und Köhnen zu behaupten. Nach seiner unglücklichen Schlacht sagte der König zu Prinzen zu seiner Garde: „Köhne, ihr habt heute einen schlimmen Tag gehabt; — aber habt nur Gedult, ich werde Alles wieder gut machen!“ Auf dieser Stelle hat er sein Werk eingestift.

Zwar zählte das Heer der Franzosen mit der Reichsarmee 64000 Mann und 109 Geschütze, während Friedrich nur über 22000 Mann und 72 Geschütze verfügen konnte.

Daher meint die Franzosen, daß man „den Marquis de Brandenbourg“ eigentlich zu viel Ehre anthue, wenn man mit ihm einen besondern Krieg führe. Und als Soubise beim Recognosciren

die geringere Zahl der Preußen gewahrte, sagte er zu seiner Umgebung: „Messieurs, ce n'est qu'un dejeuner!“

Der König recognoscirte einige Tage vorher die Stellung des Feindes, er fand sie schwach und zerstreut; da galt es anzugehen. Allein in der Nacht zum 4. November hatte das feindliche Heer die schwache Position mit einer sehr vortheilhaften Stellung auf der Anhöhe nach Müddeln zu veranlagt, so daß sie Friedrich, als er anrückte, für unangreifbar hielt. Der König wollte bei einem Sturm seine Truppen nicht unruhig öffnen; er ging zurück und bezog zwischen Wedra und Rossbach ein durch Stämme gedecktes Lager.

Im Franzosenlager rief dieser kleine Hügel unendlich Anbel hervor; ja sie meinten, der König wollte über Merseburg sich hinter die Saale zurückziehen. „Schon beschließt man, ihn den Berg zu verlassen und ihn im Rücken zu umgehen, um ihn desto sicherer zu überrennen.“ Der Franzosenlager rief dieser kleine Hügel unendlich Anbel hervor; ja sie meinten, der König wollte über Merseburg sich hinter die Saale zurückziehen. „Schon beschließt man, ihn den Berg zu verlassen und ihn im Rücken zu umgehen, um ihn desto sicherer zu überrennen.“ Der Franzosenlager rief dieser kleine Hügel unendlich Anbel hervor; ja sie meinten, der König wollte über Merseburg sich hinter die Saale zurückziehen. „Schon beschließt man, ihn den Berg zu verlassen und ihn im Rücken zu umgehen, um ihn desto sicherer zu überrennen.“





